

XXII. GP.-NR

2588 /J

26. Jan. 2005

ANFRAGE

der Abgeordneten Gabriele Heinisch-Hosek
und GenossInnen
an die Bundesministerin für soziale Sicherheit und Generationen
betreffend „Männerstudie 2004“

Im Auftrag des Sozialministeriums wurde vom Institut für Ehe und Familie und der Unternehmensberaterfirma Gecocent eine Männerstudie durchgeführt, deren Ziel eine Bestandsaufnahme der Männerarbeit in den Bereichen Bildung, Beratung und Begegnung war.

In der Zeitschrift „Profil“, Ausgabe Nummer 49 vom 29. November 2004 findet sich auf den Seiten 36/37 ein Artikel über diese Männerstudie, der einige Fragen aufwirft.

So wurden z.B. laut diesem Artikel viele Organisationen und Vereine – unter ihnen Jonni Brem, Obmann der Wiener Männerberatungsstelle, übrigens der ersten in Europa – gar nicht in die Erstellung der Studie einbezogen.

In der Studie insgesamt befinden sich einige Merkwürdigkeiten: So werden unter anderem Burschenschaften als sinnvolle Männerarbeit gewürdigt und Begriffe wie „Patriarchat“ werden sehr eigenwillig erklärt.

Nur 48 retournierte Fragebögen werfen die Frage auf, ob diese Studie wirklich als wissenschaftlich und repräsentativ bezeichnet werden kann.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher an die Bundesministerin für soziale Sicherheit und Generationen als zuständiges Regierungsmitglied nachstehende

Anfrage:

1. Der Leiter der Männerabteilung in Ihrem Ministerium, Herr Berchtold, ist der Meinung, dass *“Frauen im Machtbereich Familie Verzicht leisten müssen, auch was Kinder und Obsorge betrifft“*. Wie ist diese Aussage konkret zu verstehen?

2. Wünschen auch Sie sich einen „Männersprecher“ im Parlament? Wenn ja, welche konkreten Aufgaben soll dieser haben?
3. Wie bewerten Sie den Terminus „Patriarchat“ bzw. die Erläuterungen zu diesem Terminus in der Einleitung der Männerstudie 2004 von dem Münchner Männerforscher Horst Helle?
4. Worin sehen Sie den exakten Sinn und den Nutzen der Burschenschaftler für die Gesellschaft?
5. Welche wichtige Funktion übernehmen die Burschenschaften *„im Bereich der Begegnung im Sinne der Männerarbeit“*?
6. Teilen Sie ebenfalls die in der Studie geäußerte Meinung, dass die Tätigkeit der Burschenschaften ein sinnvoller Beitrag zur Männerarbeit ist? Wenn ja, wieso?
7. Ist es richtig – wie im Artikel angeführt – dass sich die Männerabteilung nicht für das Thema „prügelnde Männer“ interessiert? Wenn nein, was unternehmen Sie konkret zu diesem Thema?
8. Viele Vereine und Organisationen aus der Männerarbeit – unter Ihnen Jonni Brem, Obmann der Wiener Männerberatungsstelle, übrigens der ersten in Europa – wurden in diese Studie laut der Zeitschrift „Profil“ gar nicht einbezogen und haben davon erst aus der Zeitung erfahren. Welche Vereine/Organisationen wurden befragt? Wie wurde die Auswahl getroffen? Nach welchen Kriterien wurden diese ausgewählt?
9. Halten Sie diese Studie demnach für repräsentativ, wenn die wichtigsten Männerberatungsstellen erst gar nicht befragt wurden und nur 48 Fragebögen retourniert wurden?
10. Bei der Präsentation der Studie durfte der Leiter der Männerabteilung erst gar nicht ans Rednerpult. Ist er nicht kompetent genug, das er als einer der Hauptverantwortlichen für diese Studie, diese auch erläutert?
11. Wie bewerten Sie persönlich generell die Ergebnisse der Männerstudie 2004 und welche Schlüsse ziehen Sie daraus? Welche konkreten Maßnahmen werden Sie nun aufgrund der Ergebnisse dieser Studie in Zukunft setzen?
12. Wie hoch waren die Kosten für die Erstellung dieser Männerstudie?

13. Wurde die Studie öffentlich ausgeschrieben? Wenn ja, wieviele Unternehmen haben sich beworben? Wenn nein, wieso nicht?

14. Wieso wurde mit der Durchführung der Studie gerade das Institut für Ehe und Familie und die Unternehmensberaterfirma Gecocent beauftragt? Welche Gründe waren dafür ausschlaggebend?

G. Deminor-Dosek

Arth

J. B. Müller

Müller

Arthur Holzbauer

Die Stunde der Patriarchen

Sozialpolitik. Die 2001 geschaffene Männerabteilung im Sozialministerium irritiert immer wieder durch konservative Standpunkte. In einer neuen Studie werden sogar Burschenschaften als sinnvolle Männerarbeit gewürdigt.

Von Christa Zöchling

Johannes Berchtold wurde mit Spott und Hohn überschüttet, als er am 1. April 2001 zum Leiter der von Herbert Haupt neu geschaffenen Männerabteilung im Sozialministerium bestellt wurde und sich gleich einmal als „Feminist“ präsentierte, der angesichts der um sich greifenden Gleichmacherei um den Eros zwischen den Geschlechtern fürchtete.

Berchtold hat den Sturm unbeschadet überstanden. Sein Selbstvertrauen ist ungebrochen. Er verstehe sich nach wie vor als „konsequenter Feminist“, erklärt der Beamte, heutzutage müsse man „etwas für die Männer tun, um in der Geschlechterpolitik weiterzukommen“. Er wolle dazu beitragen, dass Frauen „im Machtbereich Familie Verzicht leisten, auch was Kinder und Obsorge anlangt“. Er wünsche sich Männersprecher im Parlament.

Freilich könne niemand von ihm erwarten, fügt er launig hinzu, „in kürzester Zeit die Geschlechterverhältnisse zu revolutionieren“.

Da kann man beruhigt sein, denn einiges, was sich im sechsten Stock des Sozialministeriums am Wiener Franz-Josefs-Kai unter dem Titel „Männerforschung“ zusammenbraut, riecht sehr streng nach den alten Verhältnissen.

Vergangene Woche präsentierte Berchtold eine neue Studie zum Thema „Männerarbeit in Österreich“. In der Einleitung wird die „voreingenommene Weise“ beklagt, in der sich „Vertreter der Frauenforschung gegen einen Zustand wenden, der ‚Patriarchat‘ genannt wird“. Dieses „Patriarchat mag dem Alten Testament der Bibel entnommen sein“, so die Autoren der Stu-

die, „dessen historische Verankerung im christlichen Abendland ist jedoch völlig unklar“. Wer darin nun frauenfeindliche oder gar antisemitische Tendenzen entdeckt (Altes Testament = Judentum = Fremdkörper), habe „Scheuklappen“, meint der Verfasser dieser Zeilen, der Münchner Männerforscher Horst Helle.

An anderer Stelle wird neben dem Stammtisch und der freiwilligen Feuerwehr auch „die wichtige Funktion“ der Burschenschaften „im Bereich der Begegnung im Sinne der Männerarbeit“ ins rechte Licht gerückt. Als Kronzeuge tritt Ewald Stadler, Präsident der Freiheitlichen Akademie und schlagender Burschenschafter, auf. Wir erfahren, dass in den Burschenschaften „die Weitergabe von Traditionen, weltanschaulichen Inhalten und Benimmregeln“ gepflegt werde. Auch die „künstlerische Auseinandersetzung in irgendeiner Form (häufig Gesang)“ komme dabei nicht zu kurz. Am Beispiel des Fechtens werde „der Umgang mit Konfliktsituationen anhand der direkten Konfrontation gelehrt“.

Die Ergebnisse des empirischen Teils der Untersuchung erscheinen im Vergleich dazu unspektakulär: Männer sind Beratungsmuffel, die oft jahrelang zögern, bevor sie professionelle Hilfe suchen. Am häufigsten plagen sie Beziehungsprobleme, gefolgt von Sinn- und Identitätsfragen; an dritter Stelle stehen Eltern-Kind-Themen. Diese Erkenntnis beruht auf 48 retournierten Fragebögen. Dazu kamen Straßenbefragungen („Wie gehen Sie mit Konflikten um?“) und Gespräche mit Männerberatern. Ein Gutteil der Männerberatungsstellen wurde für die Studie allerdings gar nicht erst beigezogen.

Das ist bedauerlich, denn prügelnde



Berchtold, Leiter der Männerabteilung „Frauen sollen im Machtbereich Familie Verzicht leisten“

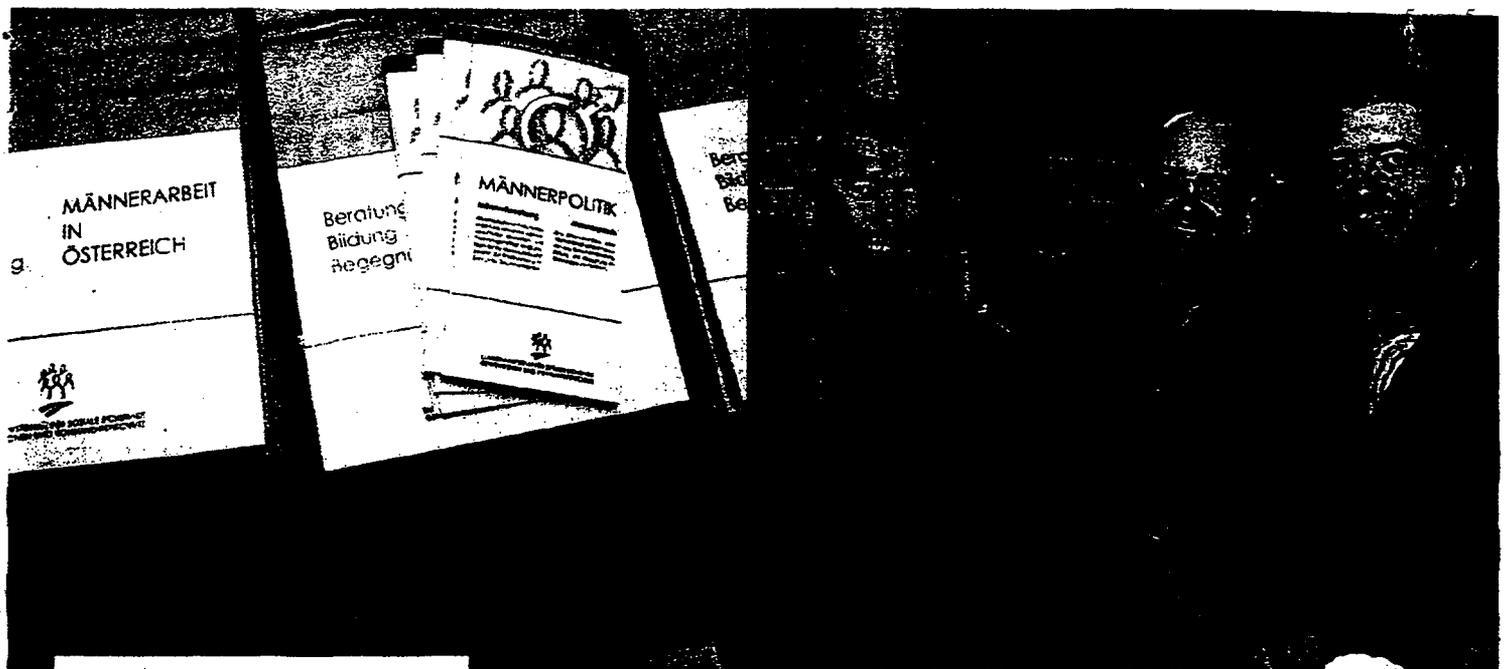
Männer – ein Problem, das die Männerabteilung im Ministerium nicht zu interessieren scheint – war für viele Beratungsstellen der Anlass ihrer Gründung und ist immer noch ein Schwerpunkt ihrer Arbeit, wobei mittlerweile Probleme des Vaterseins, die Balance zwischen Karriere und Familie und Fragen der Männeridentität dazugekommen sind.

Tabuthema Gewalt. Die Männerberatung spiegelt ein Krisenphänomen wider, das mit dem neuen Selbstbewusstsein der Frauen, ihrer zunehmenden ökonomischen Unabhängigkeit, ihrem Bildungsstand und dem 1997 geschaffenen Wegweiserecht zu tun hat. Immer noch viel zu viele Männer wissen sich in ihrer Ohnmacht nach wie vor nicht anders zu helfen als zuzuschlagen.

Der Verein „Mannsbilder“ in Innsbruck etwa wurde 1996 gegründet, um Männern dabei zu helfen, aus der Gewaltspirale herauszufinden. Viele seiner Klienten, so Konrad Junker, Vereinsvorstand und Berater, würden ein juristisches Problem vorschieben, wo es in Wahrheit darum gehe, dass sie von Beziehungskonflikten hoff-

Staatssekretärin Haubner bei der Ausstellung „Mannsbilder“ ließ Berchtold nicht ans Rednerpult





Männerstudie 2004

Die Untersuchung wurde im Auftrag des Sozialministeriums vom Institut für Ehe und Familie und der Unternehmensberaterfirma Gecocent durchgeführt. Ziel war eine Bestandsaufnahme der Männerarbeit in den Bereichen Beratung, Bildung und Begegnung. Ein Vergleich mit der Männerarbeit in Deutschland und der Schweiz weist Österreich als Spitzenreiter aus. Der typische Klient einer Beratungsstelle ist 40 Jahre alt, hat Frau und Kind und verdient weniger als 1600 Euro netto im Monat. Für die Ausbildung der Berater wird die Einrichtung einer Männerakademie empfohlen.

nungslos überfordert seien. Heinz Hagemann, der ganz ohne Subventionen eine Männerberatungsstelle im steirischen Kapfenberg betreibt, nennt seine Klientel die „gestürzten Männer“. Dass es eine Studie zur Männerarbeit gibt, hat er erst aus der Zeitung erfahren.

Jonni Brem, Obmann der Wiener Männerberatungsstelle, der ersten in Europa, wurde ebenfalls nicht konsultiert. Vor 20 Jahren schon wurde die Einrichtung in der Erlachgasse im 10. Wiener Gemeindebezirk gegründet, weil man wissen wollte, „was im Zuge der feministischen Debatten eigentlich mit uns Männern passiert“. Jeder fünfte Klient – rund 700 Männer waren es im vergangenen Jahr – kommt nicht freiwillig, sondern wird von Amts wegen zugewiesen, weil er Frauen und Kinder geschlagen hat. Die Studien der Männerabteilung waren Brem immer schon „ein Stück weit suspekt“, weil sie „eine sehr konservative Richtung vertreten“.

Nicht weniger unzufrieden äußert sich der Generalsekretär der katholischen Männerbewegung, Christian Reichart. Man müsse einräumen, dass es mit der

Männerberater Hötzl, Pöcksteiner, Brem Kritik an der konservativen Ausrichtung der Männerabteilung

Einsichtsfähigkeit der so genannten neuen Männer nicht weit her sei. Auch jene, die vorgeben, sich um die Familie kümmern zu wollen, würden lieber mit den Kindern spielen, als sie umfassend zu betreuen. Reichart ist deshalb für eine verpflichtende Väterkarenz. Das Patriarchat ist seiner Ansicht nach keinesfalls überwunden. Relevante Themen sind für ihn nicht die „Scheidungsäter“, für die sich die Männerabteilung zuletzt stark gemacht hat, sondern das „Hinschlagen und Umbringen“. Berchtold, der Leiter der Männerabteilung, befinde sich im fachlichen Diskurs leider nicht auf der Höhe der Zeit, bedauert Reichart.

Leo Pöcksteiner von der Männer-Beratungsstelle der Erzdiözese St. Pölten nennt als Schwerpunkt seiner Arbeit ebenfalls die Gewaltberatung. Es gehe darum, dem Mann zu helfen, andere Konfliktaustragemuster zu erlernen. Pöcksteiner ist nicht besonders glücklich über „die politischen Absichten, die bei der Männerabteilung im Ministerium manchmal zu beobachten sind“. Joachim Voitl von der Grazer Männerberatungsstelle findet die Männerabteilung für seine praktische Arbeit „unerblicklich“. Für die neue Studie wurde er nicht kontaktiert. Und Josef Hötzl von der Männerberatung der Erzdiözese Linz muss lange nachdenken, bis ihm etwas Positives zur Männerabteilung einfällt. Sie nütze insofern, als sie ein Thema öffentlich mache.

Kritik an der Basis. Eine an sich sinnvolle Einrichtung findet offenbar wenig Unterstützung an der Basis. Vermutlich war von Anfang an der Wurm drin. Ehemalige Mitarbeiterinnen von Sozialminister Herbert Haupt erinnern sich an seltsame Begrün-

dungen, die Berchtold für sein Engagement vorbrachte. Man könne doch, soll sich Berchtold echauffert haben, nicht die Genitalverstümmelung afrikanischer Frauen anprangern und über die Beschneidung von Knaben schweigen.

In den vergangenen Jahren hat Berchtold jedenfalls stramm konservative Positionen gefördert. Bei einer Konferenz im Palais Auersperg im Jahr 2001 warnte die deutsche Autorin Karin Jäckel vor dem Aussterben der Menschheit, weil sich Frauen selbstsüchtig im Beruf verwirklichten und Männer überflüssig machten. Außerdem würden Expertenstudien, die Frauen prinzipiell dieselbe Gewaltbereitschaft attestierten wie Männern, allgemein unterdrückt. Der Scheidungsanwalt Günter Tevs beklagte „schwindelerregende Alimentationsverpflichtungen“, mit denen der Mann von heute abgezockt werde. Die Therapeutin Christa Meves ergriff Partei für „Männer, die durch die Ansprüche ihrer Ex-Frauen in existenzielle Not geraten sind, Männer mit Liebeskummer und Arbeitslose, die keinen Arbeitsplatz fanden, weil Frauen diesen bereits besetzt haben“. Besonders schlimm fand sie, dass dem Mann „ein Denken und Fühlen abverlangt wird, das ihm fremd ist“, und dass dieser, „wenn er explodiert, sogar des Hauses verwiesen werden kann“.

Mittlerweile scheint selbst Herbert Haupt zu seiner Erfindung auf Distanz zu gehen. Zur Präsentation der Studie am Dienstag vergangener Woche erschien er nicht. Und Ursula Haubner, Staatssekretärin, ließ den Leiter der Männerabteilung erst gar nicht ans Rednerpult. Als Berchtold zum Sprung dorthin ansetzte, sagte sie schnell: „Das Buffet ist eröffnet.“ ■